

Oskar Kloeffel

Erinnerungen an einen fränkischen Dichter und Kunstkritiker zu seinem 115. Geburtstag und 55. Todestag.

von

Oskar Klemmert

Persönlichkeit und Lebensweg

Nennt man im fränkischen Raum die Namen „Oskar Kloeffel“ und „Kreis der Jüngerer“, dem er angehörte, so erlebt man – selbst in künstlerisch, speziell literarisch, interessierten Kreisen – Kopfschütteln und Unkenntnis, im besten Fall Neugier und Nachfragen. Dies ist deswegen erstaunlich, weil Oskar Kloeffel und seine Freunde und Weggenossen im „Kreis der Jüngerer“ in den zwanziger bis vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts das literarische Leben in Franken und das Bild der Gesellschaft speziell im Würzburger Raum nachhaltig bestimmt und repräsentiert haben.

Ihre Wirkung ist natürlich nicht mit der Breite und der bis in die Gegenwart fortdauernden Aktualität eines Max Dauthendey oder Leonhard Frank vergleichbar – aber einer Erinnerung und neuerlichen Betrachtung wert. Dies gilt in besonderer Weise für Oskar Kloeffel, der als Dichter, insbesondere als Dramatiker, als Kunst- und Theaterkritiker und nicht zuletzt als Persönlichkeit eine bemerkenswerte und herausgehobene Stellung einnahm.

Es gibt wohl nicht mehr viele Zeitgenossen, die ihn noch persönlich gekannt haben. Daher sei der langjährige 1. Vorsitzende des ehemaligen „Verbandes fränkischer Schriftsteller“, Otto Schmitt-Rosenberger, der ihm menschlich sehr nahe stand und ihm als Autor und Kunstkritiker eng verbunden war, in einer knappen und zutreffenden Charakteristik zitiert:¹⁾ „Ging er durch die Straßen, sah man ihn im Konzert, im Theater, blieben die

Blicke oft an ihm hängen: ein Herr, der sich von anderen abhob, sehr hochgewachsen, früh weißhaarig, sehr in Gedanken. Er wirkte gesammelt, von ungeteilter Aufmerksamkeit so als wäre nichts als das ihm Wesentliche jetzt zu durchsinnen. All seine Geistigkeit, ja seine ganze Existenz schien sich hierauf zu richten.“

Oskar Kloeffel wurde am 18. April 1893 in Neuenbuch im Spessart als Sohn eines Lehrers geboren. Er besuchte in Würzburg das Alte (heute: Riemenschneider-) Gymnasium, wo er 1912 das Abitur bestand. Es folgten Studienjahre in München und Berlin, wo er den Grund zu seiner umfassenden Bildung legte. Er studierte nicht nur die Geisteswissenschaften und die Musik, sondern widmete sich auch den Naturwissenschaften, insbesondere der Physik. Er war Schüler von Wilhelm Röntgen und später Assistent von Albert Einstein. 1920 promovierte er mit einem philosophischen Thema zum Dr. phil. Er kehrte sodann nach Frickenhausen am Main zurück, wohin sein Vater als Lehrer versetzt worden war.

Aus den folgenden Jahren stammen seine ersten dramatischen Versuche: 1922 ein biblisch-religiöses Stück „Die sieben Schmerzen Mariens“ und 1924 das Schauspiel „Die Schlacht bei Bergtheim“, womit er einem Wunsch der Gemeinde Bergtheim entsprach.²⁾ In diese Zeit fällt wohl auch ein Besuch Kloeffels im Südsauerland bei Else Ernst, der Witwe des Dichters Paul Ernst. Sie schildert diesen Besuch³⁾ und merkt an, daß er „sehr klug“ gewesen sei, „ein schöner, schlanker und blonder Mensch“, der „aufopfernd in der

Wirtschaft geholfen“ habe: „Er hielt mir mit Umsicht die ungezogenen Ziegen fest, wenn ich die Milch molk und mistete den Stall aus!“

Beruflich arbeitete er als Physiker in der Industrie und nebenberuflich als Kunstkritiker beim „Fränkischen Volksblatt“. Dies änderte sich grundlegend, als sich im Jahr 1926 „fünf junge literaturbegeisterte Männer“ zum „Kreis der Jüngeren“ zusammenschlossen. Es waren dies Ludwig Friedrich Barthel, Hermann Gerstner, Alo Heuler, Rudolf Ibel und Oskar Kloeffel.⁴⁾ Dieser war mit 33 Jahren der Älteste, Gerstner mit 23 Jahren der Jüngste. Am 22. Juni 1926 traten sie erstmals im Saal der „Harmonie“ an die Öffentlichkeit. Sie wollten der Stadt Würzburg „neue literarische Impulse“ geben und schlossen sich als Gruppe der seit 1917 bestehenden christlich-konservativen Gesellschaft für Literatur und Bühnenkunst an.⁵⁾

Hermann Gerstner hat das Anliegen der Gruppe folgendermaßen charakterisiert: „Die Teilnahme am geistigen Ringen der Gegenwart erfolgte für den Kreis auf der Grundlage einer konsequenten konservativen Einstellung, die der chaotisch erlebten Gegenwartsliteratur ablehnend gegenüberstand und ihr überzeitliche Gestaltung in dauernder Form entgegensezte.“⁶⁾

Seit dem Anschluß an den „Kreis der Jüngeren“ widmete sich Kloeffel in immer größerem Umfang seinem dichterischen Schaffen als Autor von Dramen, Schauspielen, Erzählungen und auch Gedichten. Wenn er im „Kreis“ an den Abenden das Wort ergriff, geschah es „um von seiner eigenen inneren Welt zu sprechen, die herb und im letzten Grunde einsam war...“⁷⁾ Der „Kreis“ löste sich Anfang der dreißiger Jahre auf – lediglich Oskar Kloeffel und Ado Heuler blieben in Würzburg. Seine berufliche Tätigkeit fand ihren Schwerpunkt in der Arbeit als Kunstkritiker am „Fränkischen Volksblatt“. 1928 bis 1934 war er Leiter des Bühnenvolksbundes. Nach 1933 war er Kulturredakteur der „Mainfränkischen Zeitung“, dem „Amtlichen Organ der N.S.D.A.P.“ und 1940–1945 kriegsdienstverpflichtet Leiter der „Volksbildungsstätte“.

Beim Bombenangriff auf Würzburg am 16. März 1945 wurde seine Wohnung in Grombühl total zerstört und brannte aus. Er floh nach Eußenheim bei Karlstadt, wo er mit seinem „Bäschen“, seiner späteren Ehefrau Maria, in Hausgemeinschaft bei Frau Maria Karl in bescheidenen Verhältnissen, aber ohne äußere Not von der Soforthilfe und der bescheidenen Rente seiner Mutter lebte. Sein körperlicher und geistiger Zustand ließen eine irgendwie geartete schöpferische Tätigkeit nicht mehr zu. Sie führten ihn auf „okkulte Wege“ und das Nachsinnen über den „Zusammenhang zwischen Sternenpfaden und menschlichem Schicksal...“⁸⁾ Am 25. Januar 1953 starb er in Eußenheim – betrauert von den wenigen Freunden, die davon erfuhren und die ihm noch verblieben waren.

Dichtung und Werk

Die wohl schöpferischste Phase im Leben Kloeffels waren die Jahre 1926 bis 1933. Es erschienen – fast ausschließlich – als „Drucke des Kreises der Jüngeren“:

„Die Hand“: Novelle 1926.

„Prakkohr“: Erzählung 1926 – Bezug nur mit Erlaub des Verfassers!

„Yuccan“: Schauspiel in 3 Aufzügen 1928. Der einzige Druck, der eine 2. Auflage 1932 erlebte!

„Die Fee Frankonia“: Spiel in 1 Akt 1930. Wurde von Hermann Zilcher vertont und stand auf dem Programm der „Nachtmusik“ beim 9. Mozartfest 1930.

„Entfesselung“: eine Neudeutung des Prometheus-Mythos 1931.

„Varena“: Schauspiel 1933.

1937 entstanden die Erzählungen „Rembrandt und Hendrikje“, 1943 „Der wahre Robinson“ und das am 10. Februar 1943 in Würzburg uraufgeführte Schauspiel „Der ewige Mut“. Im folgenden seien einige der wichtigsten und besonders signifikanten Beispiele der Gedankenwelt Kloeffels dargestellt:

Ein erster Schaffenshöhepunkt war im Jahre 1926 die Erzählung „Prakkohr“. Eine

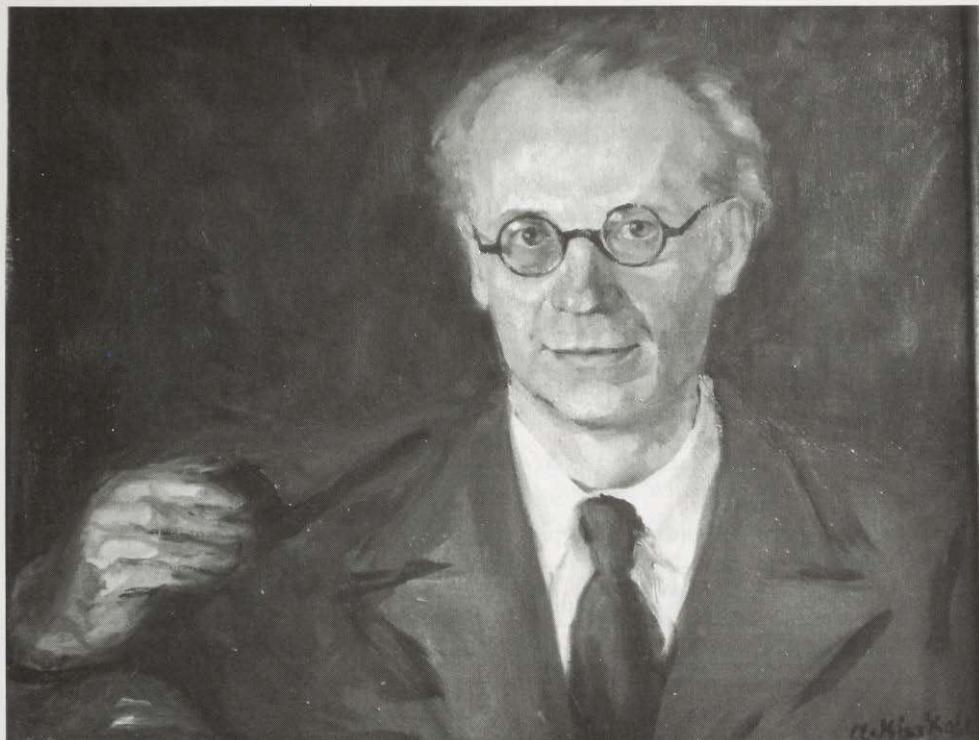


Abb.: Oskar Kloeppel in einem Portrait von Alida Kipkalt (Museum Kulturspeicher Würzburg).

Besprechung aus dem Jahre 1953⁹⁾ nennt als „Grunderlebnis (...) die ungeheuere Einsamkeit der Urlandschaft, in der Prakkoehr, der Vater-Mensch, durch Schöpfertaten versucht, den Sinn seines Daseins zu erkennen. Dies bedeutet vor 1930 (...) schon reinen ‚Existentialismus‘!“

Prakkoehr schafft als Vater-Gott aus lehmigem Erdreich einen Sohn, den er „Orwe“ nennt. Er war erfüllt von dem Gedanken, „daß hier ein Sohn war, gemacht von ihm (...) ein Tröster der Einsamkeit (...) ein Tilger der Öde, Erfüller des Herzens.“ Er „hauchte dem Lehm Leben ein“ und Orwe schlug „verwunderte fragende Augen auf.“ Duhf, „ein Sohn der Tiefe“ warnt ihn davor, Gott zu sein und schickt ihm das Weib Liur. Orwe entbrennt in Leidenschaft: „O, wie Du schön bist, Herrliche mit Deinen Gliedern, oh über die Träume schön“ und sie umarmen sich.

Choltera, der Freund Prakkoehrs, wird von Orwe als Nebenbuhler verdächtigt, besiegt ihn im Zweikampf und Prakkoehr tötet ihn,

weil er sich von ihm als „Heuchler“ getäuscht fühlt. Orwe und Liur können mit einem Schiff entfliehen, das „erbarmungslos in die Ferne“ fährt und für ihn unerreichbar geworden ist. Da taucht wieder Duhf mit einem Sarg auf – „hier ist was Dir übrig bleibt, Toter.“ Prakkoehr röhelt „unter Qualen ‚warum denn bin ich? Warum denn ist etwas‘ ... und endet mit dem „Weheruf“ „in unfassbarer Verzweiflung: Weh, warum ist Nichts!“

Das Schauspiel „Yuccan“ ist in Altmexiko angesiedelt. Der „mexikanische Große“ Tetzco will die Tochter Otomja seines Feindes Quavi, dem er Eidbruch vorwirft, für sich gewinnen. Diese aber liebt den Jüngling Yuccan, der sich selbst zum Herren „mit Gotteskron und Mantel“ erhoben hat.

„Enthüllt hast Du des Herzens Schalenblüte,
Kein Andrer sah es noch als Du, die Stille
Schau, die sich hier, und Träne, die sich öffnet
Für Dich...“

Yuccan verurteilt Quavi wegen Eidbruchs zum Tode. Otomja entreißt ihm Krone und Mantel – und, als er sein Verhalten als „Schurkerei, Verrat, ja Mord“ an ihrem Vater zutiefst bereut, setzt sie ihm die Krone wieder auf und sie finden sich in Liebe: „... mit Bewund'rung umschließ ich Deiner Seele Pracht und Leib die Hochunsterbliches mir widerzünden,“ sagt Yuccan. Als Tetzco nach dem Tode Quavis erklärt, nunmehr Herr des Landes zu sein, nimmt Yuccan Gift, Otomja soll auf dem Altar geopfert werden. Da erscheint der Tempelfürst Petam, befreit sie und ruft sie zur Herrin des Landes aus – Tetzco wird abgeführt. Yuccan stirbt – sein letztes Wort ist:

„Ich sterbe, kreisend, seh des Himmels Reif
Ich weit gelichtet, selig schweb' ich auf!...“

Die Erzählung „Entfesselung“ ist typisch für die phantastische und dramatische Gestaltungskraft Kloeffels: Prometheus kann sich vom Felsen lösen und hat mit „Urge“ einen Sohn Herakles. Diese werden im „Prolog“ in einer „pathetisch-überstilisierten, stellenweise noch spätexpressionistischen Sprache“¹⁰⁾ vorgestellt:

„Prometheus schaut, von selber wirkt er nicht,
Von Unschaubarem ist er kraftgeboren.
Seht Urge auch, von selber west sie nicht,
Auch sie von unschaubarer Kraft geboren
Und beide ihres Ursprungs wissend nicht.
Seht Werden und Vergehen, doch wie der Mensch
Im Bild des Hérakles, trotzdem zum Reinen findet!“

Herakles tötet zunächst den ihm vom Vater beigegebenen Freund Cheiron, sodann seine Geliebte Dejona, wird aber selbst von seinem Vater Prometheus getötet. Trotzdem dringt aus Herakles „ein geistiges Leuchten“. Er endet mit dem Wort:

„Der Friede ist mit mir!“

Das 1933 entstandene Schauspiel „Varena“ schildert das Schicksal einer Königin im nördlichen Altindien, die an ihrer Großmut und Vertrauensseligkeit zerbricht und sich selbst um ihrer Liebe zu einem jungen Liebespaar willen opfert.

„Oh Wort, daß ich nun grüße: Opfer nennt man
Es voller Furcht. Ich aber, Tat erkenn ich
Und kühne Mutwelt; das ist Opfer, ja!“

*Ein Strom von Liebe: eine Kraft des Geistes. ...
Nun fühl ich mich im Feuerstrom mit Dir.
Wie einfach ist das Große.“*

Die Erzählung „Rembrandt und Hendrikye“ ist „Den Freunden Hermann Gerstner und Alo Heuler“ gewidmet. Da Rembrandt mit seinem Gemälde im Verzug ist, läßt ein Gläubiger ein Jakob-Bild als Gegenleistung abholen, das ihm Hendrikye ohne Wissen Rembrandts übereignet hat. Sie nimmt alle Schuld auf sich und glaubt, Rembrandt mit ihrer Liebe getröstet zu haben – muß aber erkennen, daß es die Idee zu einem neuen Jakob-Bild ist, die ihn tröstet. Erst als sie ihm den Josefs-Mantel, „Das blutige Tuch“ mit dem blutroten Futter bringt, kommt es zur Versöhnung:

„Höherer Hingabe bedurfte es,
um wahrhaft verbunden,
um wesenhaft ‚miteinander‘ zu sein.
Einer Liebe nicht nur des Mannes oder Weibes,
sondern aus überpersönlicher Fülle.“

Im Jahre 1943 erschienen eine Erzählung und ein Schauspiel, die einen Schlußpunkt im Werke Kloeffels bilden und auch das Interesse und die Aufmerksamkeit einer breiteren Öffentlichkeit fanden:

Die Erzählung „Der wahre Robinson“ schildert die tragische Geschichte eines auf eine einsame Insel verschlagenen Seemanns, Robinson, dessen Schiff in Seenot geraten und zerschellt war. Er trifft dort auf einen jungen einheimischen Indianer, Freitag, den er aus den Händen seiner Stammesgenossen, von denen er sieben getötet hat, befreit. Freitag lebt in der Götter- und Dämonenwelt seiner Vorfahren und seines Stammes und kreatürlich mit der Erde. Robinson hat hierfür keinerlei Verständnis – aus Enttäuschung hierüber sucht Freitag den Freitod im Meer. Robinson wird schließlich von einem vorüberfahrenden Schiff gerettet – ein Symbol für die Tragik eines Menschen, der trotz eines „Wilden“ als Partner einsam ist.

Sehr viel mehr Aufsehen erregte die Uraufführung des Schauspiels „Der ewige Mut“ am 10. Februar 1943 am Stadttheater Würzburg in der Inszenierung des damaligen Intendanten Helmut Ebbs. Inhaltlich greift das

Stück den Stoff des 1924 erschienenen Schauspiels „Die Schlacht bei Bergtheim“ wieder auf.

Im Programmheft schreibt „Der Dichter über sein Werk: Das Stück will nicht das Einzelne der damaligen Verwicklungen schildern; es lebt von der natürlichen Freude an heroischem Fühlen und von der vertieften Menschenzeichnung. Einer Gruppe von starken Charakteren steht ein einziger schwacher (Wenzel) gegenüber, der allerdings körperlich und in seinen seelischen Äußerungen gewaltig ist. So ergibt sich ein Bild deutschen Menschentums überhaupt.“

Das Presseecho war äußerst kontrovers: Während Alo Heuler in der „Hannoverschen Zeitung“ am 16. Februar 1943 schreibt: „Däß menschlicher Adel und tragische Größe sichtbar werde, das ist das Ziel dieser Dichtung“ und „Bilder von unmittelbarer Wesensdeutung“ sieht, und Oberspielleiter Henker in einem Schreiben aus Magdeburg am 02. März 1943 meint, einige Szenen „rufen wirklich nach Heinrich George“, kritisiert Heinz Hagen im „Acht-Uhr-Blatt“ vom 12. Februar 1943 die mangelnde klare Problematik, eine zu breite Epik, unmotivierte Längen und zu üppige Dialoge und Monologe. Anton Maxseins kritisierte im „Volksblatt“ vom 12. Februar 1943 die ungewohnte Sprache „aus schwerem Grunde“ in einem „expressiven Gemälde, das nicht Dinge darstellen, sondern sie ausdeuten will“ und meint: „Packendes steht dicht neben Trivialem und Unerträglichen.“

Das Stück soll nach zehn Aufführungen auf Betreiben von Gauleiter Hellmuth abgesetzt worden sein, „weil er zu viele Anspielungen in dem völlig verkommenen König Wenzel und dem machthungrigen Fürstbischof vermutete“.¹¹⁾

Würdigung

Oskar Kloeffel war Physiker, Kunstkritiker, Autor von Erzählungen, Gedichten und Dramen – insbesondere diese waren seine eigentliche Welt, seine Art, mit sich und der Welt umzugehen. In einem Essay „Dramati-

sche Spannung“ schreibt er, daß im Drama immer ein im Grunde „doppelpoliges Spannungsfeld“ vorhanden sei; „durch das fortwährende Hin- und Herdrängen der Energien tritt in den Schauspielern und in den Zuschauern der dramatische Erregungszustand auf (...) je mehr Erregungsgewalt der Dichter in sein Werk bannte ...“ Die dargestellten Beispiele haben dies wohl deutlich gemacht.

Oskar Kloeffel war aber nicht nur in erster Line Dramatiker – auch sein eigenes Leben entbehrt nicht einer gewissen Tragik. Eine Würdigung aus Anlaß seines Todes nennt ihn „nicht nur einen der interessantesten, und das muß man wohl auch sagen, tragischsten Erscheinungen des fränkischen literarischen Lebens, ein Mensch, der (...) eigentlich nie zu etwas kam‘, nie spürbaren Erfolg hatte und sich durchsetzen konnte“.¹²⁾

Aus Leben und Werk Kloeffels wird deutlich, daß er im Grunde ein unpolitischer Mensch war. Natürlich war er als Kunstkritiker der „Mainfränkischen Zeitung“, als Leiter der Fachschaft „Deutsche Bühne im Kampfbund für deutsche Kultur“ und als Leiter der Volksbildungsstätte in das nationalsozialistische System eingebunden – aber Zürrlein¹³⁾ attestierte ihm, daß er – im Gegensatz zu anderen Mitgliedern des „Kreises der Jüngeren“ – in seinen kulturkritischen Beiträgen in der „Mainfränkischen Zeitung“ „sachbezogen und geistig unabhängig geurteilt“ habe. Daher ist es umso erstaunlicher, daß er sich zusammen mit den Dichtern Nikolas Fey, Adalbert Jakob und Hubert Zlotos bereitfand, „für den Lehrerstand mit der Universität, Staatskonservatorium, Beamenschaft usw.“ in der Eingangshalle der Residenz am 13. Juni 1936 das im Wenzelsaal des Rathauses getraute Brautpaar Gauleiter Dr. Hellmuth und Frau Erna Maria zu begrüßen.

Hier spielten wohl weniger ideologische Gründe oder eine besondere Sympathie für das Brautpaar als vielmehr die Sorge um seine materielle Existenz eine Rolle. Symptomatisch ist in diesem Zusammenhang, daß der im Frühjahr 1937 geschaffene und nach Friedrich Rückert benannte „Mainfränkische Kunstreis für Literatur“ erstmals an Niklaus Fey und 1939 an Sigmund Graff verliehen

wurde – aber an kein Mitglied des „Kreises der Jüngerer“!

Wenn Kloeffel auch dem Wesen und der Berufung nach Dramatiker war, „die stärkste dramatische Begabung seiner Generation in Franken“, so war er doch auch ein Lyriker „mit geistigem Charme“. ¹⁴⁾

Das Gedicht „Einem Freunde“ kann man durchaus auch als letzte Aussage über seine Sicht vom Leben und Tod verstehen:

„Alles ist dem Tod verloren
Alles muß im Leben stehn.
Ob ich gut, ob bös gschworen
Kraftlos werd ich untergehn.

Eines nur bleibt in der Stille
Eines ist, das Wert behält
Schlichter stummer reiner Wille
Unerkannt von aller Welt.“

Anmerkungen:

- 1) „Erinnerungen“ von Otto Schmidt-Rosenberger (1922–2004), zit. nach Anonymus: „Das Sein dem Schein vorgezogen“, Volksblatt (VB) vom 16.04.1983.
- 2) Die Schlacht bei Bergtheim am 11. Januar 1400 endete mit einer vernichtenden Niederlage der Würzburger Bürgerschaft gegen Bischof Gerhard von Schwarzburg. Sie bedeutete das Ende der Autonomiebestrebungen der Stadt Würzburg mit dem Ziel der Reichsunmittelbarkeit. Würzburg mußte erneut seinem Landesherren huldigen.
- 3) tt: „Die ungezogenen Ziegen hielt er fest“, VB vom 28.12.1990.
- 4) Lebensdaten: Ludwig Friedrich Barthel, geb. 1889 in Marktbreit, gest. 1952 in München. Hermann Gerstner war wohl der produktivste und bekannteste Autor des Kreises, geb. 1903 in Würzburg, Oberbibliotheksrat, gest. 1993 in Grünwald. Alo Heuler, geb. 1889 in Kitzingen, Leiter des Instituts für Sprecherziehung und Sprachheilung, gest. 1974 in Würzburg. Rudolf Ibel, geb. 1900 in Ebelsbach bei Haßfurt, Oberstudienrat, veröffentlichte nur literaturtheoretische Werke, gest. 1965 in Hamburg.
- 5) Zürrlein, Richard: Literatur im provinziellen Umfeld, in: Kolb, Peter/Krenig, Ernst-Günter (Hrsg.): Unterfränkische Geschichte. Band 5/2: Von der Eingliederung in das Königreich Bayern bis zum beginnenden 21. Jahrhundert. Würzburg 2002, S. 414.
- 6) Ebd.
- 7) Gerstner, Herrmann: Erinnerungen an Oskar Kloeffel, in: Frankenland, Jg. 1955, S. 247.
- 8) Ebd.
- 9) HR: Lesung aus dem Werk Oskar Kloeffels, Main-Post (MP) vom 17.01.1953, S. 4.
- 10) Zürrlein (wie Anm. 5), S. 416.
- 11) Zürrlein (wie Anm. 5), Anm. 116, S. 458.
- 12) O.S.: In Memoriam Oskar Kloeffel – Zum Tode des fränkischen Dramatikers und Erzählers, VB 27.01.1953.
- 13) Zürrlein (wie Anm. 5), Anm. 113, S. 458.
- 14) Kol.: Fremd ward mir sogar das Leid, MP 18.04.1963.